





*Dieses Buch gehört:*



Foto: © cbj, München

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 10 000 Kurzgeschichten. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt. Ihre Bücher wurden in über 40 Sprachen übersetzt.

Von Enid Blyton ist bei cbj folgende Serie erschienen:

»Fünf Freunde« (70 Bände)

Enid Blyton<sup>®</sup>  
**Fünf Freunde**

**3 Abenteuer  
in einem Band**

Illustriert von  
Bernhard Förth

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

4. Auflage 2019

© 2016 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Als Einzelbände erstmals erschienen 2012/2013 unter den Titeln:

»Fünf Freunde im Geisterwald«,

»Fünf Freunde – Gefahr im Bergwerk« und

»Fünf Freunde – Verbrechen auf dem Reiterhof«.

Die Geschichten wurden von Sarah Bosse geschrieben.

Enid Blytons Unterschrift und »Fünf Freunde«

sind eingetragene Warenzeichen von Hodder and Stoughton Ltd.

© 2016 Hodder and Stoughton Ltd.

All rights reserved

Lektorat: Andreas Rode

Illustrationen: Bernhard Förth

Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning

jk · Herstellung: AJ

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-17312-1

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

# *Inhalt*

Fünf Freunde im Geisterwald

S. 9

Fünf Freunde – Gefahr im Bergwerk

S. 155

Fünf Freunde – Verbrechen auf dem Reiterhof

S. 307



# **Fünf Freunde im Geisterwald**



## *Jeden Tag eine gute Tat*

»Hatschi!« Anne klaubte mit spitzen Fingern ein Taschentuch aus ihrer Hosentasche und schnäuzte sich ordentlich die Nase.

»Gesundheit!«, wünschte ihr Vater und pustete die Staubschicht von einem Karton. »Na, dann wollen wir mal sehen, welche Überraschung uns hier erwartet.«

Anne kribbelte es noch immer in der Nase. Sie war gerade dabei, alte Gardinen, die hoffnungslos aus der Mode gekommen und schon recht fadenscheinig waren, in Säcke zu packen. »Weg damit!« hatte ihre Mutter rigoros bestimmt.

»Wenn ich vorher gewusst hätte, wie viel Staub hier herumfliegt, hätte ich es mir dreimal überlegt, ob ich beim Kellerentrümpeln helfe«, jammerte Anne und musste schon wieder niesen.

»Umso mehr weiß ich es zu würdigen, dass du doch hilfst«, sagte ihr Vater. »Du weißt doch: Wenn man solche Aktionen zu mehreren macht, dann geht es einem viel leichter von der Hand.«

»Es macht sowieso Spaß!«, rief Annes Bruder Richard und hielt eine altmodische Brille, die statt

zwei Bügeln einen Haltegriff hatte, in die Höhe.  
»Seht doch mal, was ich hier gefunden habe!«

»He, das sieht aus wie eine Brille am Stiel!«,  
lachte sein Bruder Julius. »Ich glaube, man nennt  
solche Dinger Lorgnon.«

Den beiden Jungen machte der Staub nicht so  
viel aus. Sie fanden es einfach spannend, in den  
alten Sachen herumzustöbern, und packten kräf-  
tig mit an. Ihre Aufgabe war es, kaputte Möbel  
und andere Dinge, die ausgedient hatten und auf  
den Sperrmüll sollten, aus dem Haus zu schlep-  
pen.

»Das ist ja das Lorgnon von meinem Onkel  
Paul!«, rief der Vater. »Den habt ihr leider nicht  
mehr kennengelernt. Das war ein ganz vorneh-  
mer Mann. Zumindest tat er so. Eigentlich ging  
er uns mit seinem Getue gehörig auf die Nerven.«

Richard hielt sich die altmodische Brille vor die  
Augen. »Puh, ich sehe alles total verschwommen.  
Darf ich die Brille mal mit in die Schule nehmen  
und sie meinen Klassenkameraden zeigen?«

»Von mir aus. Aber pass bitte auf, dass sie nicht  
kaputtgeht, es wäre schade um das alte Stück«,  
nickte der Vater.

Richard strahlte und legte das Lorgnon zurück

in das abgegriffene, innen mit grünem Samt ausgeschlagene Futteral. Dann wandte er sich wieder seiner Arbeit zu.

»Julius, fass mal eben bei diesem Sessel mit an!«, rief der Vater.

Der alte Sessel, bei dem schon die Sprungfedern aus dem Polster hervorschauten, entpuppte sich als ziemlich schweres Möbelstück. Julius und sein Vater kamen heftig ins Schnaufen, als sie versuchten, ihn die Kellertreppe hinaufzuschleppen. Außerdem passte er gerade eben durch die Tür.

»Vorsicht! Nicht, dass du dir noch die Hand an der Wand aufschürfst!«, mahnte der Vater, aber da war es schon zu spät.

Gerade als er, den Sessel mit beiden Händen gepackt, rückwärts die Kellertreppe hinaufsteigen wollte, schrappte Julius mit dem Handrücken über den rauen Putz.

»Au, verdammt!«, rief er und biss die Zähne zusammen. Beinahe hätte er vor Schmerz den Sessel fallengelassen.

»Geht es noch?«, fragte der Vater besorgt.

Julius nickte.

Gemeinsam schafften sie es, das Möbelstück bis nach draußen zu bugsieren. Dort angekommen

setzte Julius den Sessel mit einem Rums ab. Die brennende Hand mit der anderen haltend ließ er sich in den Sessel fallen. Doch er hatte die herausstehenden Sprungfedern vergessen, die sich nun schmerzhaft in Erinnerung brachten. Schimpfend sprang Julius auf die Füße. »Verflucht!«

Richard kam die Treppe heraufgestürmt und musste grinsen. »Jetzt weiß ich echt nicht, ob ich dich bedauern oder auslachen soll.«

Auch Anne kam herbeigeeilt. Sie griff nach Julius' Hand. »Da solltest du lieber ein Pflaster draufkleben.«

Julius zog die Hand weg. »Ach was, das ist nichts.«

Aber Anne blieb unnachgiebig. »Von wegen! Wenn da Dreck reinkommt, kann sich das böse infizieren.«

Julius verdrehte die Augen. Das war wieder typisch Anne. Immer besorgt um das Wohlergehen aller. »Okay, okay«, lenkte er ein und ließ sich von seiner Schwester verarzten, während Richard und der Vater weiterarbeiteten.

»Man hört ja gar nichts«, stellte Julius fest, als Anne und er wieder in den Keller hinunterstiegen. »Ob die beiden eingeschlafen sind?«

Doch das waren sie keineswegs. Im Gegenteil: Sie untersuchten gerade einen der Kartons.

»Leute, wusstet ihr, dass Vater früher bei den Pfadfindern war?«, rief Richard, als er Anne und Julius sah. Stolz zeigte er ihnen einen alten Kompass.

Staunend griff Julius mit der verbundenen Hand nach dem kleinen runden Gegenstand und drehte ihn hin und her. »Da stehen ja sogar deine Initialen drauf eingraviert!«, sagte er zu seinem Vater.

Der nickte und lächelte. »Ja, den habe ich von meinem Großvater geschenkt bekommen, als ich zehn wurde.« Er schien sich gerne an diese Zeit zu erinnern. Jetzt hielt er ein khakifarbenes Hemd und ein dunkelgraues Tuch in die Höhe. »Seht mal hier. Also, dass ich da mal reingepasst habe!« Er wühlte weiter in dem Karton. »Moment mal, wo ist denn der Knoten?«

Anne hockte sich neben ihn und nahm ihm das alte Pfadfinderhemd aus der Hand, sodass er beide Hände zum Suchen frei hatte. »Knoten? Was denn für ein Knoten?«

Der Vater suchte eifrig weiter. »Das Tuch da, das wurde mit einem Knoten aus Lederriemen

zusammengehalten. Ah, da ist er ja auch. Dann ist die Kluft ja beinahe vollständig.«

»Kluft?«, wiederholte Richard. »Witziges Wort.«

Sein Vater schmunzelte. »Klingt aber allemal besser als Uniform. Nicht so militärisch. Neben dem Khakihemd mit dem Tuch trugen wir meist kurze Hosen«, erklärte der Vater und bekam einen schwärmerischen Gesichtsausdruck. »Wir haben schon tolle Sachen unternommen damals. Zeltlager und richtig große Fahrten mit unseren Rädern.«

»Und jeden Tag eine gute Tat«, erinnerte Julius lachend an den Losspruch der Pfadfinder.

»Na, das versteht sich doch von selbst«, erwiderte der Vater. Er faltete das Hemd vorsichtig wieder zusammen. So, als sei es ein Schatz, den er gut behüten müsse.

Welche Erinnerungen ihm wohl gerade durch den Kopf spuken?, dachte Anne, die ihrem Vater ansah, dass er mit seinen Gedanken ganz weit weg war. Sie versuchte, sich ihren Vater als Jugendlichen in der khakifarbenen Kluft vorzustellen. »Sag mal, tragen Pfadfinder nicht auch immer so Filzhüte?«, fragte sie.

Der Vater schlug sich mit der flachen Hand vor

die Stirn. »Der Hut, ja, verdammt, der ist doch fast das Wichtigste. Wo mag der denn stecken?«

Also machten sie sich gemeinsam auf die Suche nach dem Pfadfinderhut. Die restlichen Kisten und Kartons, die darauf warteten aussortiert und entsorgt zu werden, blieben unbeachtet stehen.

Schließlich fand Julius den alten Filzhut im oberen Fach des Kleiderschranks, in dem die Mutter die warmen Wintersachen aufbewahrte. »Passt!«, stellte er fröhlich fest, als er sich den Hut auf den Kopf drückte.

»Ha, richtig schneidig siehst du aus!«, rief Anne



lachend. »Dann überleg dir schon mal die gute Tat des heutigen Tages.«

»Ein bisschen dämlich, wenn du mich fragst«, spottete Richard.

»Ich frage dich aber nicht«, blaffte Julius. »Du bist sicher nur neidisch, weil ich ihn gefunden habe und ihn jetzt trage.«

Jetzt musste der Vater aber wirklich lachen. »Kinder, ihr werdet euch doch nicht um einen alten Hut streiten!« Mit einer schnellen Handbewegung schnappte er Julius den Hut vom Kopf. »Und außerdem gehört der immer noch mir.«

Anne zwinkerte ihm zufrieden zu. Da hatte er den Streithähnen schnell den Wind aus den Segeln genommen.

Der Vater drehte den Hut in der Hand und rückte das lederne Hutband zurecht. »Wir haben diese Hüte früher wegen ihrer Form immer Zitronenpresse genannt«, erinnerte sich der Vater. »Damals hatte jeder Pfadfinder so einen. Sehr praktisch sind die, bieten mit der breiten Krempe guten Schutz vor Regen und Sonne.«

»Und ihr habt so richtig große Zeltlager gemacht?«, fragte Anne neugierig. »Erzähl doch mal!«

Der Vater stellte eine Kiste hochkant und setzte sich darauf. »Ja, zu den großen Lagern strömten die Pfadfinder aus allen möglichen Gegenden zusammen. Manche kamen von weit her gewandert, andere Gruppen kamen mit dem Rad. Wir waren meist zwei, drei Tage unterwegs, ehe wir am Ziel waren.«

Julius ließ sich vorsichtig auf einen alten Stuhl sinken, der unter seinem Gewicht gefährlich wackelte. »Das klingt spannend. Was habt ihr denn da so gemacht?«

»Nun ja, erst einmal haben wir das Lager eingerichtet«, erzählte der Vater. »Das hat schon so seine Zeit gedauert, weil wir fast alles selbst gemacht haben. Die Älteren habe den Kleinen zum Beispiel beigebracht, wie man eine wetterfeste Unterkunft baut, wie man das Holz für ein Lagerfeuer richtig aufschichtet und wie man Feuer macht. Und wir haben gelernt, wie man sich in der freien Landschaft anhand von Karte, Sonne und Kompass orientiert. Das hat schon sehr viel Spaß gemacht.«

»Aber wenn da so viele Gruppen zusammenkamen, war da nicht eine Menge Trubel?«, fragte Anne.

Der Vater schmunzelte. »Ja, in der Tat.« Dann wurde er ernster. »Aber alles ging sehr diszipliniert zu. Kochen, Abwaschen, Feuerholz holen, all das war gut organisiert. Sonst klappt so was nicht. Und darum geht es ja in der Pfadfinderbewegung. Junge Menschen sollen zur Selbstständigkeit erzogen werden und lernen, Verantwortung für sich, für andere und für die Umwelt zu übernehmen. Wir haben auch Wettbewerbe gemacht, in denen sich die einzelnen Gruppen beweisen konnten. Orientierungsläufe zum Beispiel. Bestimmung von Fauna und Flora.« Dann musste er grinsen. »Sogar Kochwettbewerbe haben wir veranstaltet!«

Anne lachte. »Deinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen waren die aber nicht so toll.«

Der Vater winkte ab. »Das willst du gar nicht wissen, was wir da alles fabriziert haben. Einmal haben wir sogar Gips in den Pudding gerührt, weil der nicht fest werden wollte.«

Erschrocken hielt sich Anne die Hand vor den Mund. »Hoffentlich hat niemand davon gegessen!«

Der Vater guckte verschmitzt und blieb eine Antwort schuldig.

Aber dann fielen ihm noch viele weitere Abenteuer aus der Pfadfinderzeit ein, und ehe sie sich versahen, steckten sie mittendrin in seinen spannenden und lustigen Geschichten aus dem Pfadfinderleben.

Selbst Richard, der zunächst noch gewissenhaft einen Karton geöffnet und den Inhalt unter die Lupe genommen hatte, ließ die Arbeit schließlich Arbeit sein, hockte sich auf eine alte zusammengelegte Pferdedecke und lauschte gebannt den Erzählungen seines Vaters von Nachtwanderungen, von Überfällen auf die Zelte anderer Pfadfindergruppen, vom Fährtenlesen und von üblen Pannen beim Übermitteln von Nachrichten mithilfe des Morsealphabets, die für allerlei Verwirrung sorgten.

Die Brüder nickten sich zu. »Das Morsealphabet können wir«, verkündete Julius stolz. »Aber du hast recht. Man muss sich dabei schwer konzentrieren. Ist man einmal raus, versteht man nur noch Bahnhof.«

»Ich hätte auch mal wieder Lust zu zelten«, sagte Richard. »So richtig in der freien Natur, wo Reh und Hase sich Gute Nacht sagen.«

»Fuchs und Hase. Es heißt: ›Wo Fuchs und

Hase sich Gute Nacht sagen!««, verbesserte ihn Anne.

Richard klatschte sich auf die Oberschenkel. »Na, Prost Mahlzeit, liebe Anne. Wenn Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagen, dann sagte der arme Hase wohl für immer Gute Nacht.«

»Und trotzdem heißt es so«, erwiderte Anne mit Nachdruck. »Ich weiß nicht... Zelten wäre schon fein, aber man könnte doch auch auf einen Campingplatz gehen, meint ihr nicht?«

Die Brüder sahen sie ungläubig an. »Aber Anne!«, rief Richard. »In der freien Natur und nicht auf einem Campingplatz zu zelten, das ist doch gerade das Abenteuer!«

Der Vater nickte. »Richard hat recht. Abends am Lagerfeuer sitzen und auf die Dunkelheit warten, auf die Geräusche der Nacht lauschen, sich selbst das Essen auf dem Feuer bereiten, das ist schon toll. Meinen Segen hättet ihr!«

Dann beugte er sich vor und zog einen weiteren Karton zu sich heran. »Wenn mich nicht alles täuscht... Ah, da ist er ja.« Der Vater fischte einen aufgerollten Schlafsack aus dem Karton. »Und mein altes Zelt müsste auch noch irgendwo sein«, meinte er dann.

Anne, die neben ihm saß, rümpfte die Nase. »Aber Vater, der ist ja vom langen Liegen im Karton total platt gedrückt, der wärmt bestimmt nicht mehr. Und außerdem riecht er muffig.«

»Du und dein empfindliches Näschen«, maulte Richard. »Warte erst mal ab, wie der riecht, wenn er neben dem Lagerfeuer gelegen hat.«

»Oder wenn Richard mit seinen Stinkefüßen drin geschlafen hat«, sagte Julius und hielt sich demonstrativ die Nase zu. Aber er fing sich einen strengen Blick von seinem Vater ein, der solch eine Ausdrucksweise nicht mochte, auch wenn er für viele Späße zu haben war.

Richard beugte sich wieder über den Karton und kramte weiter darin herum. »Also ist es abgemacht? Wir gehen zelten? Ups, was haben wir denn da?« Er hielt eine gerahmte Urkunde in der Hand und ein Foto, das an einer Ecke unter der schmalen Holzleiste steckte.

Der Vater nahm ihm beides aus der Hand und betrachtete es schmunzelnd. »Oh, daran kann ich mich noch gut erinnern. Das war, als ich vom Wölfling zum Jungpfadfinder wurde. Mann, war ich stolz.«

Das Foto wurde herumgereicht und jeder gab

einen Kommentar dazu ab, während sich Richard weiter bis zum Boden des Kartons vorarbeitete. »Ich glaube, ich habe das Zelt gefunden!«, verkündete er gerade, als sie ein lautes Rascheln vom Treppenaufgang hörten.

Erschrocken fuhr Anne, die der Tür am nächsten saß, herum und wurde im selben Moment auch schon von hinten angesprungen. Anne riss die Arme in die Höhe. »Tim, wo kommst du denn jetzt her?« Tims Begrüßung fiel so stürmisch aus, dass Anne den Schreck schnell vergessen hatte, obwohl ihr Herz noch heftig klopfte. Kichernd versuchte sie, die Liebesbekundungen des Hundes abzuwehren. »Danke, Tim, ich habe schon geduscht.« Dennoch erwischte Tim sie mit seiner langen Zunge am Hals.

Und jetzt kam auch sein Frauchen, Julius', Richards und Annes Cousine Georg, die Treppe herunter und rief »Überraschung!«.

Der Vater erhob sich von seiner Kiste und klopfte seiner Nichte zur Begrüßung auf die Schulter. Er kannte Georg gut genug, um zu wissen, dass er sich Bemerkungen wie »Du bist ja eine richtige junge Dame geworden!« besser verkniff. Georg, die eigentlich Georgina hieß, trat nämlich

stets wie ein Junge auf. »Die Überraschung ist dir gelungen, liebe Georg. Wir haben erst morgen mit dir und Tim gerechnet.«

Georg strahlte. »Tja, und nun sind wir schon da! Nachbarn von uns mussten mit dem Auto zufällig in diese Richtung, und da haben meine Eltern erlaubt, dass wir mitfahren. Zum Glück lieben die Nachbarn Hunde.«

»Du kommst gerade recht. Wir haben beschlossen, gemeinsam zelten zu gehen.«

Georg wies lachend mit dem Daumen über die Schulter Richtung Treppe. »Das ist ja lustig. Einen ähnlichen Spruch habe ich eben von eurer Mutter gehört. Sie sagte, ich käme gerade recht, um beim Kellerentrümpeln zu helfen. Aber wenn ich ehrlich bin, dann sieht das hier eher wie ein gemütliches Kaffeekränzchen aus und nicht wie harte Arbeit.«

In diesem Moment kam auch die Mutter herein. »Da muss ich aber staunen! Ich wollte euch gerade fragen, ob ihr das Abendessen ganz vergessen habt, aber so wie ich das sehe, habt ihr auch die Arbeit vergessen.«

Erschrocken warf der Vater einen Blick auf seine Armbanduhr. »Himmel, so spät ist das

schon? Wir waren so in die alten Geschichten versunken.«

»Und was habe ich da gehört?«, fuhr die Mutter fort, »ihr wollt zelten gehen?«

»Ich habe es ihnen erlaubt«, erklärte der Vater.

Nachdenklich ließ die Mutter den Blick über die vielen Kisten und Kartons wandern.

»Wir machen das hier vorher fertig«, versprach Julius. »Gleich morgen früh gehen wir wieder an die Arbeit.«

»Jetzt habt ihr ja auch Verstärkung gekriegt.« Georg grinste und tat so, als wolle sie sich die Ärmel hochkrepeln. Und wie um dieser Feststellung Nachdruck zu verleihen, gab Tim ein lautes »Wuff!« von sich.

## *Camping mit kleinen Hindernissen*

Die Aussicht, ein paar Tage campen zu dürfen, spornte die Freunde an, sich mit der Arbeit im Keller zu beeilen. Schon früh am Morgen begaben sie sich, gestärkt von einem kräftigen Frühstück mit Rührei und gebackenen Bohnen, nach unten und durchstöberten die letzten Kisten und Kartons.

Leider hatte Vater nun keine Zeit mehr, ihnen zu helfen, denn er musste zur Arbeit. Deshalb trugen die Freunde alles, von dem sie meinten, dass es weg könne, nach draußen in den Hof. Die Eltern wollten die Dinge später noch einmal gemeinsam durchsehen.

Schweren Herzens legte Richard einige Teile seiner alten Holzeisenbahn, die hoffnungslos kaputt waren, auf den Brennholzstapel im Schuppen. »Na ja, ich bin ja auch kein kleiner Junge mehr«, seufzte er.

»Das meinst aber nur du selbst!«, grinste Julius.

Anne meinte, ihren Bruder in Schutz nehmen zu müssen. »Ich kann verstehen, dass Richard sich ungern von der Eisenbahn trennt.«

Georg verdrehte die Augen. »Sehen wir lieber zu, dass wir hier fertig werden und uns um unsere Ausrüstung kümmern können.«

»Ein paar von Vaters alten Pfadfindersachen liegen schon da drüben bereit«, erklärte Julius. »Das Zelt zum Beispiel.«

Anne rümpfte die Nase. »Ich hoffe, ihr kommt nicht auf die Idee, den Schlafsack einzupacken. Der müsste vorher wenigstens mal gewaschen werden.«

Aber Richard winkte ab. »Quatsch! Der muss nur mal ein bisschen auslüften.«

Anne wusste, dass es wenig Sinn hatte, zu versuchen, ihn eines Besseren zu belehren. Solange sie selbst nicht in den Schlafsack kriechen musste, sollte ihr das recht sein.

Als der Vater in der Mittagspause zum Essen heimkam, waren die Freunde fertig. Die Eltern brauchten nur einen kurzen Blick auf das Sammelsurium zu werfen, um zu entscheiden, dass der gesamte Krempel auf den Müll konnte.

»Ein Kollege leiht mir einen Anhänger«, erklärte der Vater. »Da packen wir heute Abend alles drauf und bringen es morgen zur Müllkippe.«

Enttäuscht blickten die Freunde auf ihre Zehen-

spitzen und schwiegen. Keiner mochte etwas einwenden, aber allen vier ging derselbe Gedanke durch den Kopf: Wenn sie am Abend noch helfen mussten, den Anhänger zu beladen, und am nächsten Tag noch mit zur Müllkippe fahren sollten, um ihn wieder abzuladen, dann würden sie frühestens am nächsten Nachmittag aufbrechen können.

Der Vater aber rieb sich die Hände. »Fein. Ich bin froh, dass wir diese lästige Arbeit endlich in Angriff genommen haben.« Er wollte gerade wieder ins Haus gehen, als er stutzte. »Aber, was ist denn mit euch? Hab ich irgendetwas Falsches gesagt?«

Julius zuckte die Schultern. »Nein, es ist nur ... Also, wir wollten doch ...«

Georg war es, die sich traute, es auszusprechen. »Wir haben schließlich Ferien und wollten doch zelten. Wir möchten so gerne heut schon aufbrechen, das Wetter ist so schön und ...«

Der Vater blickte einen nach dem anderen ernst an. Hätte ich mir ja denken können, schoss es Julius durch den Kopf. Erst muss das hier erledigt sein, vorher erlaubt er uns nicht aufzubrechen.

Plötzlich brach der Vater in schallendes Ge-

lächter aus. »Na, worauf wartet ihr dann noch? Seht zu, dass ihr eure Ausrüstung zusammensucht, und dann ab mit euch.« Er wischte sich eine Lachträne aus dem Augenwinkel. »Ihr hättet sehen müssen, wie drollig das aussah, wie ihr mit euren betretenen Mienen dagestanden habt. Ihr müsst entschuldigen, aber ich hatte total vergessen, dass ihr zelten gehen wollt. Also, die Sache hier mit dem Anhänger, die kriege ich wirklich allein hin.« Er zwinkerte ihnen verschwörerisch zu. »So als alter Pfadfinder.«

»Danke, Vater!«, rief Julius erleichtert. »Ehrlich gesagt, habe ich auch jetzt erst einmal genug von dem Staub im Keller und freue mich auf die frische Luft.«

»Ich kümmerge mich schon mal um unseren Proviant!«, rief Anne und hüpfte fröhlich in die Küche.

»Und ich kontrolliere unsere Fahrräder«, erklärte Richard. »Nicht dass wir noch wegen einer Panne anhalten müssen.«

Julius und Georg packten das Zelt, Schlafsäcke, Isomatten, Kochgeschirr und allerhand anderes, was man zum Campen brauchte, zusammen. Auch an ein kleines Beil für Feuerholz, ihre

Fahrtenmesser und die Taschenlampen dachten sie. Außerdem wollten sie ein Buch mit Gruselgeschichten mitnehmen.

»Ach, du lieber Himmel!« Anne schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie das alles sah und noch einen Korb mit dem Proviant dazustellen. »Wie sollen wir das alles nur auf unseren Fahrrädern transportieren?«

»Keine Sorge!«, rief Richard, der soeben aus dem Schuppen kam. »Ich habe vor Kurzem den Fahrradanhänger wieder flottgemacht. Schau, ich habe die Kupplung schon an mein Rad montiert.«

»Also, dann fehlen nur noch unsere Klamotten«, stellte Julius fest. »Packt euch robuste Sachen ein, und für abends warme Jacken.«

»Aye, aye, Käpt'n!« Georg salutierte. »Wie du weißt, besitze ich ohnehin nur ›robuste‹ und praktische Kleidung.«

Die anderen lachten, und dann flitzten sie hinauf in ihre Zimmer. Sie wollten keine Zeit verlieren.

Endlich konnten sie, jeder mit vollem Gepäckträger und einem Rucksack auf dem Rücken, aufbrechen.

»Und passt gut auf euch auf!«, mahnte die Mut-

ter besorgt. »Es wäre schön, wenn ihr versucht, irgendwo ein Telefon zu finden, um euch zwischendurch zu melden.«

Die Freunde versprachen es und winkten zum Abschied. Gemächlich fuhren sie zwischen den Feldern dahin, auf denen das Korn in voller Reife stand. Sanft wogten die Ähren im leichten Wind. Hätte man es nicht besser gewusst, man hätte meinen können, sie bildeten eine weiche, samtene Decke.

Richard, der mit dem Anhänger am langsamsten vorankam, bildete die Spitze und gab das



Tempo vor. Anne war froh darüber. Sie konnte es nicht leiden, wenn die anderen so rasten und sie kaum hinterherkam.

Tim lief mit hängender Zunge und flatternden Ohren neben ihnen und genoss es, endlich einmal wieder richtig rennen zu können.

»Bis wohin wollen wir überhaupt fahren?«, fragte Anne. »Habt ihr euch darüber schon Gedanken gemacht?«

»Natürlich haben wir das«, antwortete Julius. »Richard und ich haben gestern spät abends noch die Köpfe über der Karte zusammengesteckt.« Er tippte auf seine Lenkertasche, in die er die Landkarte hineingesteckt hatte. »Wir haben uns gedacht, wir fahren einfach eine Weile Richtung Westen. Dort scheint es in den ausgedehnten Waldgebieten einige Lichtungen zu geben. Vielleicht ist für uns das Passende dabei.«

»Wir sollten nicht zu weit entfernt von der nächsten Siedlung zelten«, erinnerte Anne. »Es ist besser, wenn für den Notfall jemand in der Nähe ist. Und ein Telefon.«

Richard drehte sich im Sattel um.

»Wenn wir dich nicht hätten, Anne. Du bist unser Gewissen!«

Anne zeigte ihrem Bruder eine lange Nase. Sollte er doch seine Späße machen.

Sie waren schon eine Weile unterwegs, als sie beschlossen, eine Rast einzulegen. Eine Sitzgruppe aus Holz, die sie an einem Parkplatz für Wanderer entdeckten, war ein schöner Platz dafür. Anne holte einen kleinen Imbiss aus dem Korb – Brote, Obst und Saft für jeden – und Julius breitete die Karte auf dem Tisch aus.

»Es ist gar nicht so leicht, den idealen Ort zu finden«, stellte er fest. »Mit den Rädern, zumal mit dem Anhänger, können wir schlecht quer durch den Wald, und dann soll es ja auch nicht zu weit abgelegen sein. Da hat Anne recht.«

»Ja, aber auch nicht zu nah am nächsten Ort oder so«, forderte Richard. »Es soll doch auch ein Abenteuer sein.«

Georg stützte sich auf beide Ellenbogen und betrachtete die Karte blinzelnd. »Was ist denn mit dieser Lichtung hier?« Sie tippte auf eine Stelle der Karte und legte den Kopf leicht schräg. »Wenn ich das richtig interpretiere, dann verläuft dort ein Weg durch den Wald, der eine Verbindung zwischen dieser Lichtung und dem kleinen Kaff da darstellt. Fragt sich nur, wie der Weg be-

schaffen ist und was auf dieser Lichtung da los ist.« Georg zwinkerte. »Wenn es sich um eine Bullenweide handelt, haben wir Pech.«

Anne runzelte die Stirn. Ihr kam der Weg ziemlich lang vor. »Wie weit ist es denn bis da noch?«, fragte sie. »Wir müssten dann ja noch das Zelt aufbauen. Vorausgesetzt, die Lichtung eignet sich. Und...«

Julius legte ihr die Hand auf die Schulter. »Mach dir mal keine Sorgen, Anne. So weit ist es nicht mehr. Und das mit dem Zeltaufbauen ist ruck, zuck gemacht.«

Anne seufzte und begann, die Reste des Proviantes zusammenzupacken. Wenn Julius da mal recht behielt. Es war besser, rasch aufzubrechen.

Was sie nicht bedacht hatten war die Tatsache, dass sie nun ein gutes Stück bergan fahren mussten und deshalb nur langsam vorankamen. Sie hatten die Karte nicht gründlich genug studiert und infolgedessen die Höhenlinien übersehen. Die Strecke zog sich dahin, und Anne hatte Sorge, dass sie die Kräfte verlassen würden. Außerdem: Was wäre, wenn sie irgendwo im Wald in die Dunkelheit gerieten? Aber sie wollte nicht

als Memme dastehen und trat tapfer weiter in die Pedale.

»Ich glaube, hier ist es!«, rief Richard endlich, nachdem Anne schon beinahe die Hoffnung aufgegeben hatte, überhaupt den Weg zu der Lichtung zu finden. Er machte eine Vollbremsung, so dass sein Bruder ihm beinahe in den Anhänger gekracht wäre.

»Mensch, pass doch auf!«, maulte Julius.

Dann bogen sie in den Wald ein. Die Räder rumpelten über den unebenen Boden. Die Freunde hatten Mühe, den dickeren Schottersteinen auszuweichen, die aus dem Boden ragten. Offenbar hatten Landwirte hier Bauschutt abgeladen, um den Weg zu befestigen. Der Anhänger jedoch begann schließlich derart hin und her zu tanzen, dass die vier beschlossen, abzusteigen und die Räder zu schieben, bevor noch die Hälfte ihres Gepäcks im morastigen Waldboden landete.

»Hoffen wir, dass es auf der Lichtung trockener ist«, sagte Georg.

Der Weg zog sich ein gutes Stück dahin – sehr zur Freude von Richard und Julius, denen der Zeltplatz nicht abgelegen genug sein konnte. Rechts und links ragten riesige alte Buchen em-

por, und im dichten Unterholz zeugte ein permanentes Rascheln vom regen Treiben der Mäuse, Vögel und Kaninchen. Immer wieder mussten sie kleinen Pfützen ausweichen, auf deren Oberfläche zarte Mücken hockten.

»Ja, und hoffen wir, dass die Mücken im Wald bleiben und uns nicht verfolgen!«, jammerte Anne und schlug nach den lästigen Insekten, die es plötzlich auf sie abgesehen hatten.

Julius hatte Fußspuren entdeckt. »Siehst du, Anne, du brauchst keine Angst zu haben: Wir befinden uns tatsächlich noch in der Zivilisation«, neckte er seine Schwester.

Anne grinste Julius frech an. »Du darfst heute Abend gern den Weg zurückgehen, um beim nächsten Bauern anzufragen, ob du telefonieren darfst.«

Aber Julius ließ sich nicht aus der Reserve locken. Er war sich sicher, dass es eine Abkürzung quer durch den Wald gab.

Mit einem Mal wurde es heller und am Ende des Waldweges war leuchtendes Grün zu sehen. Sie hatten die Lichtung fast erreicht!

Schweigend legten die Freunde das letzte Stück zurück. Sie alle hofften, dass sie einen guten Zelt-

platz vorfinden würden. Tim war bereits vorge-  
rannt und bellte.

»Na, seht ihr!«, rief Richard, als sie endlich am  
Rand der Lichtung standen. »Alles wird gut!«

»Der Platz ist wirklich nicht schlecht«, gab Ge-  
org zu. Sie hatte ihr Rad an einen Baum gelehnt  
und ließ ihren Blick schweifen. Die Wiese war  
zwar umzäunt, doch das Gatter stand offen. Es  
waren also keine Tiere darauf.

»Nicht schlecht?«, hakte Richard nach. »Nicht  
schlecht? Der Platz ist ideal, will ich wohl meinen.«

Aber Georg schnaufte abschätzig und ver-  
schränkte die Arme vor der Brust. »Ideal ist was  
anderes, lieber Richard. Das Gras ist viel zu hoch  
und der Untergrund ist ganz schön uneben. Au-  
ßerdem ist das Gelände abschüssig, siehst du das  
nicht?«

Julius musste schmunzeln. Da musste der  
Oberpfadfinder Richard tatsächlich klein beige-  
ben, was ihm unangenehm war. In praktischen  
Dingen hatte er doch sonst immer den genauen  
Überblick!

»Also, schauen wir mal, ob wir ein Plätzchen  
finden, das einigermaßen eben und glatt ist«,  
schlug Julius versöhnlich vor.

Sie ließen die Räder stehen und stiefelten durch das hohe Gras. Die Weide erstreckte sich über eine kleine Anhöhe und fiel auf der anderen Seite noch etwas steiler ab. Deshalb beschlossen die Freunde, ihr Zelt am höchsten Punkt aufzustellen. Hier war das Gras kürzer und spärlicher und der Untergrund eben. Außerdem gab es eine kahle Stelle, die sich wunderbar für ein kleines Lagerfeuer eignete.

»Falls es mal regnet, wird uns hier nicht so schnell das Wasser ins Zelt laufen«, meinte Georg. »Und außerdem haben wir von hier die beste Sicht über das Gelände.«

Julius klatschte in die Hände. »Also los, holen wir die Räder. Schreiten wir zur Tat!«

Es war ein wenig mühsam, die Räder durch das hohe Gras zu schieben und Richard, der ja den Anhänger zu ziehen hatte, kam tüchtig ins Schnaufen.

»Hier geht es leichter!«, rief Anne, die eine Art Rinne im Gras gefunden hatte. Vermutlich handelte es sich um einen Pfad, den das Vieh getrampelt hatte, überlegte sie. Zumindest hatte sie irgendwo gehört, dass Rinder immer die gleichen Wege benutzten. Hauptsache, sie trat nicht aus Versehen in einen Kuhfladen!

Das Gepäck war schnell abgeladen. Doch dann begann die Diskussion, wo genau und in welcher Ausrichtung das Zelt aufgebaut werden sollte.

Darüber konnte Anne nur den Kopf schütteln. Nur zu gern überließ sie es den anderen, eine Lösung zu finden. Ihr war es letztendlich egal.

Jenseits der Weide hatte sie am Waldrand einen kleinen Bach entdeckt. Dorthin zog es sie nun auf der Suche nach Steinen, die sie rund um die Feuerstelle drapieren wollte, um diese abzusichern. Und richtig. In dem kleinen Bachbett fanden sich mehr als genug faustgroße, vom Wasser rund geschliffene Kiesel.

Schwer bepackt kam Anne zum Zeltplatz zurück und musste lachen. Julius und Richard stellten sich doch ziemlich ungeschickt an bei dem Versuch, Vaters altes Pfadfinderzelt aufzubauen. Und als ob das nicht reichte, sprang Tim ihnen bellend um die Beine.

Georg stand mit verschränkten Armen daneben und betrachtete das Spektakel ebenfalls höchst amüsiert. Schließlich machte sie die Jungen darauf aufmerksam, dass sie die Plane verkehrt herum hielten. »Außerdem habt ihr die Stützstangen ungleich zusammengesteckt.«